

Putin als neuer Stalin?

Wolfgang Leonhards falsche Analogie

Wolfgang Leonhard hat ein aufregendes Leben hinter sich. Er wurde als Sohn des sowjetischen Botschafters Mieczyslaw Bronski und der deutschen Kommunistin Susanne Leonhard 1921 in Wien geboren. In den dreissiger Jahren floh die Mutter mit dem Sohn vor den Nazis zunächst nach Schweden, dann nach Moskau, das damals von Stalins Grossem Terror erschüttert wurde. Susanne Leonhard wurde 1936 verhaftet und verbrachte zwölf Jahre in sowjetischen Straflagern; Wolfgang wuchs in einem sowjetischen Kinderheim auf, wurde aber nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion nach Karaganda verbannt.

Nach dem Krieg gehörte Leonhard zur «Gruppe Ulbricht» und engagierte sich beim kommunistischen Aufbau in der sowjetischen Besatzungszone. Allerdings setzte er sich 1949 nach Jugoslawien ab und arbeitete für das deutschsprachige Programm von Radio Belgrad. Später kehrte er in die Bundesrepublik zurück und lehrte in Yale Geschichte des Kommunismus. Wie kein anderer deutscher Historiker hat Leonhard mithin den Stalinismus am eigenen Leib erfahren. Allerdings bedeutet solche Nähe nicht immer einen Erkenntnisgewinn: Leonhard fasst in seinem neuesten Buch die wichtigsten Phasen von Stalins Terrorherrschaft zusammen und warnt vor einem Revival des Stalinismus in Putins Russland.

Unverkennbar spricht hier der alte Kommunist, der einem ebenso fatalen wie verstaubten Deutungsschema aufsitzt: Stalin habe als böser Diktator die heiligen Prinzipien Lenins verraten und die Macht an sich gerissen. Allein aus diesem Befund eine Analogie zu Putins Herrschaft konstruieren zu wollen, ist zum einen gewagt und zum anderen wenig aussagekräftig. Als aufschlussreichere historische Parallele bietet sich etwa der vorletzte Zar Alexander III. an, der mit seinem autoritären Führungsstil und nationalistisch-orthodoxen Pathos Putin viel näher steht als Stalin.

Ulrich M. Schmid

Wolfgang Leonhard: Anmerkungen zu Stalin. Verlag Rowohlt Berlin, Berlin 2009. 190 S., Fr. 29.90.